

# Fachkongress der DGhK e . V. in Hamburg: Möglichkeiten und Probleme im Bereich der Begabtenförderung – administrative Notwendigkeit und Entwicklung

## **Studientage für hochbegabte Schülerinnen und Schüler an der Fachhochschule Darmstadt – Erfahrungen mit Enrichment an der Grenze zwischen Schule und Hochschule**

Vortrag von Professor Dr. phil. Alfred Kessler

Sehr geehrte Damen und Herren.

Bitte entschuldigen Sie, dass ich mein Referat nicht persönlich halten kann; ich bin aus privaten Gründen gehindert, nach Hamburg zu kommen, eine Stadt, in der ich studiert und gearbeitet habe und die ich sehr liebe. Es scheint mir richtig, Ihnen in wenigen Sätzen etwas zum Referenten selbst sagen. Ich bin kein akademisch ausgebildeter Pädagoge. Ich bin von Beruf Professor für Philosophie, habe in Philosophie, Psychologie und Literaturwissenschaft promoviert und eine tiefenpsychologische Ausbildung. Meine Frau und ich sind vom Problem der Hochbegabung bisher selbst in keiner Weise betroffen. Ich unterrichte allerdings junge Menschen nun seit 30 Jahren. Lassen Sie mich nun zum Thema kommen. Ich bin aufgefordert, Ihnen einen Erfahrungsbericht zu geben, der Ihnen eine sinnvolle Diskussion ermöglichen sollte, trotz Abwesenheit des Referenten. Ich will's versuchen.

Der Studientag für hochbegabte Schülerinnen und Schüler an der Fachhochschule Darmstadt war keine Idee der Fachhochschule. Eine Absolventin unserer Hochschule, Leiterin einer Ortsgruppe der DGhK, [ich benutze hier wahrscheinlich nicht die richtige Terminologie], kam auf mich als für Lehre und Studium zuständigem Vizepräsi-

denten der FHD zu. Das Thema Hochbegabung lag mir in meinem Tätigkeitsfeld eher fern. Es war auch nicht einfach, diesen Studientag im Rat der Hochschule durchzusetzen. Ein solcher Beschluss des Rates der Fachhochschule Darmstadt war aber notwendig, um den Studientag einrichten zu können. Es war also für mich notwendig, mich mit dem Thema inhaltlich zu befassen, um Überzeugungsarbeit im Rat leisten zu können und um, was ebenfalls nicht trivial war, Kolleginnen oder Kollegen überhaupt für den Unterricht zu interessieren und zu gewinnen. Sie werden fragen, warum ich selbst, ohne weitere Kenntnis der Problematik, mich sofort zum Anwalt eines solchen Studientages gemacht habe und was denn die Schwierigkeiten waren, ihn durchzusetzen. Für mich selbst habe ich das Problem der hochbegabten Kinder - ich spreche jetzt von *Kindern ihrer Eltern* und nicht in erster Linie von Schülerinnen und Schülern (!), das mir die junge Mutter und engagierte Mitstreiterin der DGhK darlegte, erst einmal auf den Arbeitsbegriff „soziale Auffälligkeit“ reduziert. Ich sage mit vollem Bewusstsein „reduziert“, denn natürlich war dies nur ein möglicher Weg, sich dem Problem anzunähern und sicherlich nicht der Königsweg. Hochbegabung von Schülerinnen und Schülern schien mir hier dennoch in erster Linie als ein Problem von Familien entgegen zu kommen, in denen mindestens ein Familienmitglied sowohl familiär als auch sozial *negativ* auffällig wird. Diese Auffälligkeit findet dann in einem nicht ganz schmerzlosen Prozess für alle Beteiligten die vorläufige begriffliche Antwort „Hochbegabung“. Bereits an dieser Stelle bedaure ich natürlich sehr, nicht selbst zu sprechen, um sofort Fragen zu dieser Zugangsweise beantworten zu können. Ich will das trotzdem versuchen. Die Diskussion mit den Kolleginnen und Kollegen im Rat der Fachhochschule Darmstadt führte schnell zu dem Punkt, warum wir uns als Fachhochschule, die sich als Hochschule insbesondere für in ihren bisherigen Bildungschancen sozial Benachteiligte immer verstanden hat, warum wir uns also *ohnehin schon Privilegierten* zu-

wenden sollten (sic!). Es ist mir gelungen, die Kolleginnen und Kollegen davon zu überzeugen, dass diese Ansicht falsch und realitätsfremd ist und es sich bei den sog. Hochbegabten eben nicht um Privilegierte handelt, sondern um komplexe Schicksale einer sozialen Ausgrenzung, der Eltern und Kind zumeist hilflos ausgeliefert sind. Dass diese Ausgrenzung mit etwas zu tun hat, das man komplex als Hochbegabung zu beschreiben versuchen kann - das ist erst der zweite Schritt! Der Studientag hat sich im Beschluss des Rates der Fachhochschule Darmstadt, der meiner Argumentation folgen konnte, als ein *sozial-pädagogisches Engagement* der FHD etabliert, nicht in erster Linie als ein pädagogischer Beitrag zum Ausgleich von Unterforderung spezialisierter Hochbegabungen. Dieser Ansatz hat uns in meinen Augen von Anfang an davor bewahrt, in irgend eine Konkurrenzsituation mit der Schulpädagogik zu kommen. Wir haben nicht versucht, den Schulen vorzumachen, wie hochbegabte Schülerinnen und Schüler eigentlich zu fördern seien. Das wäre in meinen Augen - absurd und peinlich und würde zudem auf falscher Analyse des komplexen Problems beruhen. Insofern könnte ich Ihnen und mir die Arbeit an dieser Stelle ganz einfach machen und die Grundlage des Studientages und die Quintessenz der Erfahrung mit ihm in dem Satz zusammenfassen: eine kleine Gruppe von Professoren, die selbst Väter von Kindern sind, wenn auch nicht von hochbegabten, haben sich freitags über den Weg der Vermittlung von Inhalten aus ihren Wissenschaften in höchster Konzentration um eine Gruppe von Jugendlichen gekümmert, die besonderer, hoch konzentrierter Zuwendung bedürfen, und die, auf Grund der komplexen Problematik einer Begabung, wenn nicht einer Hochbegabung, *Zuwendung teilweise nur über den Weg der Vermittlung von komplexen Inhalten auch als identitätsstiftende Anerkennung erfahren können.*

Diesen Satz habe ich jetzt nicht aus meiner Dissertation abgeschrieben. Er hat sich aber in der Erfahrung bestätigt, ich komme sofort darauf zurück. Vorher habe ich mich bei der mir unbekannt Person zu entschuldigen, die dies vielleicht Ihnen vorliest. Darf ich's noch einmal versuchen? Hochbegabung haben meine Kollegen und ich als etwas kennen gelernt, das sich nicht in erster Linie durch positive, sondern durch negative soziale Erfahrung kenntlich macht (in der Regel, offenbar). Die negative Erfahrung der sozialen Isolation geht bis in die Tiefe suicidaler Gefährdung - bei wenigen, aber auf die Zahl kommt es hier nicht an. Nun denn, wenn sie sich indirekt in die Aufgabe der Schulpädagogik einmischen, dann müssen sie doch sehr genau wissen, was sie tun, sonst ist das nicht zu verantworten. Sie sehen nun sehr schnell, wenn sie mit diesen jungen Menschen arbeiten, dass sie nach Anerkennung und Identität geradezu lechzen; [vielleicht sitzt ja unter Ihnen noch die oder der Eine oder Andere, die oder der mir zustimmen würde, dass wir statt von

Anerkennung auch von identitätsstiftender Liebe sprechen könnten - nicht die Liebe der Eltern sondern die Liebe der vergeblich gesuchten Freunde, Freundinnen, eben der im Kampf um Anerkennung auch Beteiligten; ich sehe das so, meine Kollegen sehen das so], dass sie aber Anerkennung nur auf spezialisierten Wegen wahrzunehmen und wirklich innen zu spüren verurteilt sind, weil ihre Begabung nicht abschaltbar und kein Vergnügen, sondern ein Schicksal ist. Eine für manche von Ihnen vielleicht nicht akzeptable Weise, aber ja nur eine unter vielen, Hochbegabung zu beschreiben. Ich sage nicht, dass ich damit Hochbegabung beschrieben habe, ich rede von der Rechtfertigung unserer Arbeit mit Jugendlichen an der FHD. Wir haben den Kindern doch nicht die Weltformel vermittelt, wirklich nicht, sondern erste Elemente von Wissenschaften, die ihr Bedürfnis nach Herausforderung und Anerkennung zu stillen versuchen konnten, und dies in einem sozialen Verband, der sie mit gleicherweise Betroffenen sich zu solidarisieren gezwungen hat.

Was also haben die Kollegen und ich in Zusammenarbeit mit dem Verein getan und was sind die konkreten Erfahrungen? Wir haben Kurse im Fach Chemie, die Technische Universität Darmstadt später auch einen Kurs in Physik, in einer spezialisierten Form der Informatik und in Philosophie angeboten. Mehr haben wir gar nicht getan, mehr war auch in einem Studientag nicht unterzubringen. Diese Angebot musste und muss jeweils als 'Paket' genommen werden, weil ja - aus der Sicht der Schulen - ein Schultag dadurch ersetzt werden soll. Es werden jeweils 9 Studientage angeboten, also neun Wochen lang Studientag und dies zweimal im Jahr. Es gab, insbesondere zu Anfang, offenbar erhebliche Probleme für den Verein und die Eltern, die Genehmigung von den Schulen zu bekommen. Auch dort, wo die Schülerinnen und Schüler die Teilnahme an diesem Studientag genehmigt bekamen, ergaben sich doch teilweise durchaus hinterhältige Probleme. Z.B. in Form von Lehrerinnen und Lehrern, die ihre Schularbeiten plötzlich verstärkt auf den Freitag legten, eben den Studientag. Die Zahl der Schülerinnen und Schüler liegt bei 15 bis höchstens 20. In der Verantwortung des Vereins stand und steht die Auswahl unter den Bewerberinnen und Bewerbern zur Teilnahme. Dazu kann ich Ihnen nichts sagen. Der Studientag an der Fachhochschule Darmstadt erforderte von den Jugendlichen von Anfang an hohe Disziplin aus scheinbar ganz trivialen Gründen. Er beginnt in der Regel im Fachbereich Chemie der FHD und dieser liegt in der Innenstadt. Nach diesem Unterricht müssen die Jugendlichen selbstverantwortet auf den Kern-Campus der FHD mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren. Das ist nicht so trivial, wie es klingen mag, Lehrerinnen und Lehrer unter Ihnen wissen, wovon ich rede. In den ersten beiden Jahren folgte auf die Chemie Philosophie; dann Pause in einer der Mensen der FHD. Danach mussten die Jugendlichen

nochmals zu Fuß über eine sehr belebte Ausfallstrasse hinweg in den Fachbereich Informatik wandern. Auch das ist gut gegangen!

Ich gehe jetzt ein wenig ins Detail. Wer waren und sind die Kollegen, die sich einem Trupp als Hochbegabter bezeichneter, manchmal stigmatisierter Jugendlicher im Alter von 10 bis 16 Jahren (!) stellen? Das sind natürlich, so ist es, ich kann's ja nicht wegreden, die Kollegen, die ich angesprochen habe - und ich habe eben nur jene angesprochen, bei denen ich mir auch Erfolg versprochen habe. Da ich zum Zeitpunkt der Einrichtung des Studientages schon im achten Jahr Vizepräsident der FHD war, wusste ich natürlich, was ich tue. In der Chemie war dies zu Anfang ein Kollege, dessen Engagement für unsere Studierenden mir bekannt war, von dem ich wusste, dass er einen ausgezeichneten Unterricht abhält - der aber zugleich international anerkannte Forschung betreibt. Er hat mit seinen Laboringenieuren zusammen den Unterricht ermöglicht, dann aber doch seinen Anteil am Studientag an einen anderen Kollegen abgegeben. An einen Kollegen, der seit einigen Jahren neben seinem Amt als Professor in interessierten Gymnasien Darmstadts Unterricht in der 'höheren Chemie' hält; der einzige Kollege im Zusammenhang des Studientages, der also mit Jugendlichen ohnehin zusammen arbeitet. Inhaltlich hatten wir immer den 'Auftrag' bitte nur nichts anzubieten, das im Schulunterricht wann auch immer noch vorgesehen ist. Also haben sich die Kollegen auf wissenschaftliche Grundlagengebiete im Angebot spezialisiert, die nicht Gegenstand des Schulunterrichts sein können, weil sie zu komplex sind. Das war und ist unterschiedlich erfolgreich. Der Unterricht des Kollegen in der Chemie war und ist sehr 'schulnah', voll durchstrukturiert, auch in der Abfrage von Leistung. Dies hat dazu geführt, dass im Chemie-Angebot nochmals nach 'Leistungskursen' differenziert wurde, was am Ende dazu führt, dass die Studientags-Klasse sich wieder analog zur Schule nach Leistung differenziert, eben bis zur Höchstleistung einzelner. Ich persönlich halte das für sehr problematisch. Da ich aber jetzt nicht anwesend bin, um Ihnen das begründen zu können, will ich mich nicht weiter dazu äußern. Ich habe das auch nie in den Nachbesprechungen zwischen Verein und FHD zur Sprache gebracht, erwähne es hier also nur. Ich halte es deshalb für problematisch, weil wir mit solchen Differenzierungen dann doch ins Geschäft der Schulpädagogik geraten, und wenn wir dort ankommen, sollten wir als Hochschulen den Job an das zuständige Ministerium zurückgeben! Das ist meine persönliche Auffassung. Es mag möglich sein, dass einzelne Genies die Schulbank mit dem Studienplatz tauschen, das hat aber wenig mit dem Problem der Förderung hochbegabter Schülerinnen und Schüler zu tun und wenig mit der Lösung der sozial-psychologischen Lage hochbegabter Kinder in ihren Familien, ihrer Gruppe usw. Die Hochbegabung von Schülerinnen

und Schülern ist kein Problem, dessen Lösung an die Hochschulen gehört und Studientage wie unserer sind keine Antwort auf das Problem. Wir können als Hochschulen eine Übergangslösung anbieten und ein Zeichen setzen, aber die schulische Bildung von hochbegabten Kindern ist nicht unsere Aufgabe, sondern Aufgabe der Schulen. Das heißt nicht, dass keine Zusammenarbeit zwischen Schule und Hochschule denkbar und vernünftig wäre. Aber die Verantwortung liegt bei den Schulen und bei den Ministerien, die schulische Ausbildung verantworten. Zurück zu unserem Studientag.

Die Fachhochschule Darmstadt bietet seit eben drei Jahren einen Studiengang an, der „Media System Design“ heißt, auf dessen 50 Studienplätze sich jährlich 500 und mehr junge Menschen bewerben. Ich war zwar an der Erfindung und Etablierung dieses Studiengangs beteiligt, was sein Name allerdings wirklich bedeuten soll - kann ich Ihnen nicht sagen. Der Studiengang ist eine Zusammenführung von Informatik, Design und Wirtschaft; wir bilden dort sogenannte 'Schnittstellen-Profis' aus, also Leute, die in Firmen deren Internet-Auftritt usw. aus den verschiedensten Blickwinkeln bedienen können. Der Studiengang ist sehr erfolgreich. Auf das Angebot aus diesem Bereich haben sich die jungen Schülerinnen und Schüler mit der gleichen Leidenschaft wie auf Chemie gestürzt, versprach der Unterricht doch Zugang zum Internet. Wenn ich richtig informiert bin, war der Unterricht eher chaotisch, weil die Jugendlichen von den Chancen, die die Hochleistungsmaschinen, an die wir sie da heran gelassen haben, bzw. heranlassen mussten, weil wir eben nur diese haben, ihnen ungeahnte Möglichkeiten blitzschnellen Zugangs zum Internet geboten haben - und das eben gleichzeitig mit der Bedienung der Programme, die sie im Unterricht eigentlich lernen sollten. 1 Stunde Unterricht mit den Hochbegabten bedeutete 3 Stunden Aufräumarbeiten auf den Servern. Dieser Unterricht wurde nach 2 Jahren von dem verantwortlichen Kollegen wegen Überlastung nicht mehr angeboten. Da war nur scheinbar kein Zusammenhang mit Hochbegabung. An diesem Unterricht, der Grundlagen in HTML und anderen Internet-spezifischen Programmen vermittelt hat, waren 3 bis 4 Studierende und ein Professor beteiligt. Die Geschwindigkeit, mit denen die Jugendlichen jeweils die Fähigkeiten der Maschinen erkannten und sofort umzusetzen wussten - die hat am Ende die Beteiligten 'Pädagogen' gänzlich überfordert und dazu geführt, dass wir hier die Fahne eingezogen haben! Allerdings hat diese Erfahrung auch dazu geführt, dass zwischen dem beteiligten und wirklich genervten Kollegen und mir eine Reflexion darüber in Gang gesetzt wurde, warum die Hochbegabungen, denen wir in Darmstadt begegnen, scheinbar so ausschließlich auf mathematisch-technischem Gebiet sich finden. Wir haben als Laien natürlich keine Antwort. Wenn ich jetzt persönlich anwesend wäre, würde ich die Diskussion die-

ser Frage zu forcieren versuchen! Ich sage das, weil ich selbst von Anfang bis heute den dritten Kurs, nämlich Philosophie, angeboten habe. Ich habe einmal den Versuch gemacht, statt Philosophie Literatur anzubieten, Sophokles statt Kant, um das auf einen einfachen Nenner zu bringen. Die Auseinandersetzung mit Literatur bedeutet die Auseinandersetzung mit sozialen Problemlagen; sie bedeutet eine ganz andere Denkweise als die Auseinandersetzung mit Problemen, wie ein Roman wie Sofies Welt sie anbietet, dessen Problemlagen quasi ein 'Renner' waren. Dass diese Jugendlichen, von 10 bis 16 für die Grundfragen der Philosophie, soweit sie hoch abstrakte *Erkenntnistheorie* betreibt, ein erstaunliches Verständnis hatten, hat mich nach wenigen Sitzungen schon gar nicht mehr verwundert; sie haben allerdings auch kluge Beiträge zum Verständnis der Antigone des Sophokles geliefert - aber nur unter Widerstand, eigentlich sogar erbittertem Widerstand. Ich kenne die 'Landkarte' der Hochbegabungen in dieser Republik nicht; in einer auf digitale Welten spezialisierten Landschaft wie dem Rhein-Main-Gebiet stoße ich bei den Hochbegabten in meinem Unterricht auf ein erschreckend normales Unverständnis der Sprache, eine ganz normale Gleichgültigkeit gegenüber den sozialen Problemen und auf eine ganz normale und überall anzutreffende Unfähigkeit, die elementaren Tatsachen des Lebens wahrzunehmen. Ich treffe allerdings auf einen hochspezialisierten Umgang mit abstrakt-mathematischen Problemen. Dies gibt mir, und nicht nur mir, zu denken. Die Konsequenz, die ich daraus ziehe, ist, dass über Hochbegabung noch erheblich nachzudenken ist. Die Konsequenz, die ich nicht ziehe, dass die Fachhochschule Darmstadt ihre Unterstützung nicht mehr anbieten wird. Denn eines der entscheidenden Erlebnisse aller Beteiligten ist, dass die Jugendlichen sich zusammen finden, dass sie Solidaritäten entwickeln, die sie so im Klassenverbund nicht entwickeln konnten und dass, in einigen Fällen, Freundschaften unter Betroffenen, die sich ohne den Studientag nie begegnet wären, geschlossen wurden, die Depressionen und suizidale Gefährdung auflösen konnten. In vielen Fällen hat der Studientag auch zu einer besseren Verarbeitung der Probleme im Klassenverbund geführt. So haben es die Eltern in unseren Nachbesprechungen berichtet. Dies Alles kann nicht der *Inhalt* unseres Unterrichts ausgerichtet haben, sondern allein die Art unserer Zuwendung zu den Kindern. Darüber ist nachzudenken.

Ihr Referent,  
*Prof. Dr. Alfred Kessler,*  
Darmstadt 16. September 2001